Ansprache
Epiphaniasempfang der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Kloster Loccum
6. Januar 2024

„Vom rechten Tun in schwierigen Zeiten"

Es gilt das gesprochene Wort

Verehrte Gäste des Epiphanias-Empfangs!

Der Jahresrückblick von Markus Lanz hatte vor einigen Tagen wieder schlechte Quoten. So wie schon vor einem Jahr. Immer weniger Menschen haben Interesse, die Aneinanderreihung von schlimmen Ereignissen des zurückliegenden Jahres noch einmal zu sehen. „Lasst es besser werden!" So lautet unser ausgesprochener Wunsch. Die Lust auf Ereignisse, die unsere jüngere Vergangenheit ausmachen, ist uns vergangen.

Es ist schwer, auf diese Stimmung mit einfachen theologischen Bildern zu antworten. Dennoch möchte ich eine biblische Geschichte aufnehmen, eine Katastrophengeschichte der Heiligen Schrift, die ziemlich am Anfang steht. Es ist die Geschichte der Sintflut. „Oh je", denken Sie. Was kommt jetzt?

Wie ich darauf gekommen bin? Vor wenigen Wochen las ich in einer Zeitungsnotiz über den häufigsten männlichen Vornamen in Deutschland: Noah. Gefolgt von Matteo (als Matthäus) und Elias auf zwei und drei. Drei biblische Namen. Bereits seit 2019 belegt Noah Platz 1. In vielen anderen europäischen Ländern liegt er ebenfalls weit vorn. Noah klingt eben gut. Und zu Noah gibt es eine biblische Geschichte. Die Bedeutung des Namens Noah ist umstritten. Und viele Eltern machen sich darüber auch keine Gedanken. Doch bevor das mit der Sintflut begann, wird in der Bibel über die Geburt Noahs berichtet, und über seinen Namen heißt es: „Der wird uns trösten in unserer Arbeit und der Mühsal unserer Hände auf dem Acker, den der Herr verflucht hatte." Noah als Tröster, in einer Welt, die viel Anlass bietet, um getröstet zu werden. Das war damals nicht anders als heute.

Während die Kirche als Institution in ihren Traditionen und in ihrer Anerkennung eher befragt wird, bleiben die großen Geschichten, die Festtagszyklen mit ihrer bestimmenden Kultur und die Namen aus den biblischen Erzählungen aktuell. Vielleicht aktueller denn je. Oft sind es Trostgeschichten, die von der Verzweiflung, Rat- und Hilflosigkeit des Menschen erzählen. Und manche Geschichten sind sogar „Weltrettungsgeschichten", die uns bis heute hilfreich sind.

Nun sollte nicht vorschnell die Namensgebung der Kinder mit einem festen, frommen Glauben der Eltern kombiniert werden oder gar deren Berufswünsche für ihre Kinder in Bezug zur Bibel gesetzt werden. Noah war ein ganz gewöhnlicher Mensch. In einer jüdischen Legende lesen wir dazu: „In der Arche fand Noah Zuflucht vor der … Gewalt des Wassers, aber nicht infolge seiner Verdienste, denn obzwar besser als seine Zeitgenossen, war er doch nicht würdig genug, dass seinetwegen Wunder geschähen, er war selbst so kleingläubig, dass er erst in die Arche ging, als das Wasser ihm (schon) an die Knie reichte. Es war vielmehr die Gnade Gottes, der er seine Errettung verdankte."[1] Noah taugt weder als Experte für Überschwemmungen und Wetterkatastrophen noch als meteorologischer Prophet. Ein ganz gewöhnlicher Mensch, der einen Auftrag hatte und ihn wahrnimmt. So wie abertausende Helfer*innen, die in den vergangenen Wochen mehr als alles gegeben haben, um dieses Hochwasser möglichst nicht zur Gefährdung von Mensch und Tier werden zu lassen. Ihnen gilt unser großer Dank.

Diese berühmte Noah-Geschichte, die ja ein Mythos ist, also eine Erzählung von Menschen über den Umstand von gefährlichen, auch tödlichen Hochwassern, die bewältigt werden mussten, bietet manche Aspekte, die mich nachdenklich machen.

Das Erste ist die schmerzliche Einsicht: Der Mensch bleibt ein hilfloses Wesen in der Beherrschung der Natur. Niemals wird er die Gewalt über die Schöpfung erreichen. Weder mit allen Mitteln des Verstands noch mit den Fähigkeiten seiner Hände. Zwar wird er – und tut es fortwährend, so wie gerade in diesen Wochen der Hochwasser in Deutschland - die zerstörerischen Wirkungen einschränken können. Er kann Gefahr für Mensch und die Mitschöpfung minimieren. Aber beseitigen kann er sie nicht. Diese Einsicht geschieht in einer Zeit, in der sich die wissenschaftlichen und technologischen Innovationen in einer nie gekannten Geschwindigkeit entwickeln. Wir können „künstliche Intelligenz" entwickeln, die uns Reden schreibt und dabei

[1] Louis Ginzberg, Die Legenden der Juden. Berlin 2022, S.230.

Abermillionen von kreativen Gedanken anderer Menschen ausbeutet. Wir können alle gleichzeitig millionenfach Informationen in Echtzeit tauschen, kommen uns scheinbar näher als jemals zuvor und bleiben unfähig.

Und so bleiben wir fahrlässig und leichtfertig und glauben in unserem menschlichen Erfindungsgeist die schon längst gebrochene Verheißung: Einmal werden wir diese Welt in ihren Entwicklungen und Gefährdungen vollständig beherrschen! Schon vor 80 Jahren schrieb der Fortschrittskritiker Gunther Anders, „Es ist ja unbestreitbar, daß, was Kraft, Tempo, Präzision betrifft, der Mensch seinen Apparaten unterlegen ist; daß auch seine Denkleistungen, verglichen mit denen seiner ‚computing machines' schlecht abschneiden."[2]

1942 glaubte die überwältigende Mehrheit noch, dass die Befähigung der Maschinen einmal ausreichen könnte, die Gefährdungen der Natur zu beherrschen. Gunther Anders gehörte übrigens nicht dazu. Heute wird dieser Gedanke jeden Tag als Illusion entlarvt - durch überschwemmte Inseln, Dürresommer, Vulkanausbrüche. Noch im November stritten sich Meteorologen, ob es ein warmer feuchter oder ein bitterkalter Winter werden würde.

Unabhängig, wem wir die Gewalt der Natur zuschreiben, ob Gott oder heute den niemals ausreichend zu berechnenden Dynamiken der Emergenz der Schöpfung, wir als Menschen unterliegen Kräften und Gefährdungen, die wir nicht beherrschen können. Bezogen auf die aktuelle Situation las ich vor wenigen Tagen in einer Schleswig-Holsteinischen Zeitung einen Hinweis auf den Direktor der dänischen Behörde für Küstenschutz, Per Sørensen. Der kümmert sich um 7000 Kilometer Küstenlinie und sagt immer häufiger: „Lasst es sein!" Er empfiehlt den Verzicht auf bauliche Maßnahmen für rund die Hälfte der Küstenabschnitte. Der Mensch, so erkennen wir immer schärfer, lernt nur mühsam seine „Selbstzurücknahme"? „Der Welt Schlüssel heißt Demut", schreibt Christian Morgenstern, „Ohne ihn ist alles Klopfen, Horchen, Spähen umsonst."

Zum Zweiten: Gott beauftragt. „Mache dir einen Kasten von Tannenholz und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech innen und außen." So fordert er es von Noah (Gen 6,14). Trotz der Einsicht in unsere Fehlbarkeit und unsere Überforderung bleiben wir verpflichtet, alles zu tun,

[2] Gunther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen 1. München 2002, S.32

was uns möglich ist und geboten erscheint. Um die Schöpfung zu bewahren, um diese Erde zu erhalten, brauchen wir alle praktische, gedankliche, intellektuelle Energie. Und zwar nicht allein als Maßnahmen zum Erhalt des Menschen, sondern für den Erhalt der Lebensmöglichkeiten aller Wesen und Geschöpfe. „Allem, was Odem hat", wie es Gott zu Noah sagte. Eine Gesellschaft muss sehr sorgsam damit umgehen, dass sie diesen Bewahrungsauftrag nicht an wenige Gruppen wie z.B. die Landwirte delegiert.

Die Logik in der Sintflutgeschichte, die ja so etwas wie eine zweite Schöpfungsgeschichte ist, bleibt klar. Der Mensch handelt, aber er selbst existiert nur und einzig deshalb, weil er Teil eines größeren Ganzen ist. Von allen Tieren mindesten zwei, zumeist aber sieben Paare müssen dabei sein. Wir legen ernüchtert daneben die täglich länger werdende Liste der ausgestorbenen und durch das Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Was Menschen in dieser mehr als 2500 Jahre alten Geschichte entwerfen, musste einen brutalen und langen Umweg über viele Jahrhunderte systematischer Naturzerstörung gehen, bevor wir wieder am Anfang sind. Diese Einsicht setzt uns in ein völlig neues Verhältnis zu allen gewohnten Gegebenheiten.

Zum Dritten: Noah und die Sintflut-Erzählung kommen in allen drei monotheistischen Religionen vor. Sie spielte in altorientalischen Religionen schon zuvor eine Rolle und sie wird als eine Schicksalserzählung weiterleben. Eine besondere Wirkungsgeschichte hat diese Geschichte allerdings innerhalb des rabbinischen Judentums gehabt. In der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts macht sich eine Generation von Gelehrten daran, eine universale Ethik zu entwerfen.[3] Es war in der Zeit, als die Juden jegliche Rechtsbefugnisse durch Schließung der Gerichte durch die Römer verloren. Auch das Verbot Richter einzusetzen, gehörte dazu. Zudem rückte die Schließung der Synagogen die öffentliche Religionsausübung in die Illegalität. In einer Zeit, nach der Niederschlagung eines jüdischen Aufstands (Bar Kochba), beginnt eine Besinnung auf das Universale zu einer Stunde, da das Eigene in höchster Gefahr stand. Die römischen Maßnahmen wollten erreichen, was die Umbenennung der Provinz zum Ausdruck brachte: von Judaea zu Syria Palaestina, aus Jerusalem wurde Aelia Capitolina. In diesen Jahren entsteht eine Reihe von Geboten, die für alle Menschen gelten sollen, die „sieben Gebote für die Nachkommen Noahs". Dazu gehören, unter anderem die Rechtspflege, also die Einrichtung von Gerichten, der Verbot des Götzendienstes, des Mordes, des Raubs, der Unzucht. Diese Auslegung der Sintflutgeschichte ist ein früher Versuch einer universalen Ethik aus einer Religion. Der Versuch, Menschen außerhalb

[3] Klaus Möller, Tora für die Völker, die noachidischen Gebote. Berlin 1994.

der eigenen Religion in den Blick zu nehmen, ihnen mit Weisungen, Geboten, die Möglichkeit zu geben am Heil Anteil zu haben ist in dieser Weise neu. Warum ich das erwähne? Die Vorstellung, dass alle Völker der Welt eine einzige Menschheit bilden, gehört nicht zum Wesen des Menschen. Der Begriff der Menschheit, der ohne Unterschied der Rasse oder Zivilisation, ja auch der Religion alle Lebensformen der Gattung Mensch einschließt, ist ziemlich spät aufgekommen[4] und ist notwendiger denn je, wenn es ein Überleben nicht nur für die Mächtigsten und Brutalsten sondern für alle Menschen geben soll.

Diese noachidischen Gebote entstanden aus der uralten Geschichte Noahs und zeigen den richtigen Weg. Denn es bleiben mühsame Auslegungen dessen, wie wir im Umgang mit unserer Schöpfung und allen Menschen zu einer liebevollen, zuneigenden Betrachtung kommen. Die Jahreslosung für 2024 ist eine knappe, beinah zu knappe Aufforderung für diesen Weg: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe." Mich erinnert sie an eine Postkarte, die bei uns an der Dunstabzugshaube angeheftet war. Darauf ein mittelaltes Ehepaar, und sie fragt: „Du sagst mir gar nicht mehr, dass du mich liebst…". Und er, hinter seinem I-pad vertieft: „Ich hab es dir einmal gesagt, wenn sich was ändert, sage ich Bescheid." Und dann eine solche Jahreslosung: „Alles. was ihr tut, geschehe in Liebe."

Der kleine Unterschied: Alles, was ihr tut. Ich scanne mein Leben. Wie sehe ich den Menschen? Nicht meine Freundin oder meinen Ehepartner, sondern diejenigen, mit denen ich aus unterschiedlichen Gründen nichts zu tun haben will. Den Flüchtling aus Eritrea, den Nachbarn, der sich in rechtsextreme Gedanken verirrt hat, die Obdachlose am Eingang zur Fußgängerzone? Wen erkenne ich? Was tue ich? Wie liebte ich die Schöpfung? Sind die großen Geschenk vom Sonnenaufgang bis zum Waldspaziergang wie eine Selbstverständlichkeit an mir vorübergegangen? Sah ich das Leid der Tiere, die Vernichtung der Natur? Habe ich die Schöpfung geliebt, nicht nur im Dank, sondern im aktiven Tun, sie zu schützen und zu erhalten? Und habe ich geglaubt? Nicht an irgendein höheres Wesen, sondern an den, der mir das Leben schenkte, mich aufwachsen ließ und mir Familie, Freunde und Gemeinschaft schenkte? Der mich schuldig annahm und ermutigte, frei und liebevoll seinem Vorbild zu folgen? Wie habe ich das gezeigt? Zu welchem Tun hat es mich geführt? „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe."

[4] Claude Lévi-Strauss 1951 vor der UNESCO, in: Alain Finkielkraut, Verlust der Menschlichkeit, Stuttgart 1998.

Zum Vierten

Mein Aufhänger für Noah und die Sintflutgeschichte war die Namensgebung von Neugeborenen. Noah ist auch ein Mädchenname. Wir haben gerade - Epiphanias, der 6. Januar gehört dazu - die Geburt eines Kindes gefeiert. Weihnachten. Wir grüßen besonders die orthodoxen Kirchen, die zumeist heute ihr Weihnachtsfest begehen. An dieses Wunder erinnern wir uns. Hannah Arendt schreibt dazu: „Das „Wunder" besteht darin, daß überhaupt Menschen geboren werden, und mit ihnen der Neuanfang, den sie handelnd verwirklichen können kraft ihres Geborenseins. Nur wo diese Seite des Handelns voll erfahren ist, kann es so etwas geben wie „Glaube und Hoffnung", also jene beiden wesentlichen Merkmale menschlicher Existenz, daß man in der Welt Vertrauen haben und daß man für die Welt hoffen darf, ist vielleicht nirgends knapper und schöner ausgedrückt als in den Worten, mit denen die Weihnachtsoratorien „die frohe Botschaft" verkünden: „Uns ist ein Kind geboren." An der Natalität sind alle Tätigkeiten gleicherweise orientiert, da sie immer auch die Aufgabe haben, für die Zukunft zu sorgen, bzw. dafür, daß das Leben und die Welt dem ständigen Zufluß von Neuankömmlingen, die als Fremdlinge in sie hineingeboren werden, gewachsen und auf ihn vorbereitet bleibt. Der Neubeginn, der mit jeder Geburt in die Welt kommt, kann sich in der Welt nur darum zur Geltung bringen, weil dem Neuankömmling die Fähigkeit zukommt, selbst einen neuen Anfang zu machen, d. h. zu handeln,"[5] „…einen neuen Anfang zu machen" am Beginn des neuen Jahres 2024.

Zum Schluss

Am Ende der Sintfluterzählung heißt es: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde." spricht Gott (1. Mose 9,13). Der Regenbogen. Das Symbol des Bundes zwischen Gott und uns. Auch dieser wunderbare Schluss gehört zur Noah-Geschichte. Das Zeichen der Treue. Der Regenbogen, uraltes Zeichen seit Jahrmillionen, längst wissenschaftlich entschlüsselt und doch immer noch faszinierend und ein Grund zu großem Staunen. „Das ist das Zeichen" so heißt es in der Bibel, „des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig." Gen 9, 12. Es mag als zauberhaftes Symbol für etwas, was nur scheinbar ist und doch alles verwandeln kann ein Hoffnungszeichen sein. In ihm verpflichtet sich Gott zur Treue. Uns aber

[5] Hannah Arendt, Vita activa oder Vom tätigen Leben, München-Zürich: Piper, NA 1981, S. 243 und S. 18f.

verpflichtet er zur Hoffnung. Zu einem Vertrauen, dass das, was wir tun, zu einem guten Ausgang führen wird.

Mit dieser Verheißung wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Neues Jahr 2024.